

kundigen Mannes ein Urteil bilden kann über Euopa, seine glanzvollen Leistungen, sein elendes Versagen und seine noch bestehenden Aussichten.

Kern des europäischen Problems ist die deutsche Frage. Sie führt zur kritischen Prüfung der Geschichte Mitteleuropas und des Zueinander und Gegeneinander seiner Völker. Besonders sei hervorgehoben, was Rohan über den Gegensatz von jakobinischer und angelsächsischer Freiheitsidee, von jakobinischem und angelsächsischem Nationalismus sagt.

Immerhin müssen wir zu diesem im ganzen hervorragenden Buche einige Bedenken äußern. Hat der Verf. das – nur noch vom östlichen Kommunismus erreichte – einmalig Böse des Nationalsozialismus ganz begriffen? Wir fürchten, nicht. Und was die frühere Geschichte angeht, scheint er uns die Paulskirche zu positiv zu werten.

G. F. Klenk SJ

MAYER, Eugen: *Skizzen aus dem Leben der Weimarer Republik*. Berlin: Duncker u. Humblot 1962. 164 S. Br. 16,60.

Eugen Mayer, aus dem bayrischen Verwaltungsdienst stammend, war von 1921 bis 1932 in verschiedenen hohen Stellungen im Reichsinnenministerium tätig und hatte ungewöhnliche politische Beobachtungsmöglichkeiten. Das Buch steht in der Mitte zwischen Memoiren und Geschichtsdarstellung; man könnte es als miterlebte Geschichte bezeichnen. Es ist anspruchslos, aber mit großer Sachkenntnis geschrieben und besitzt geradezu Quellenwert.

L. v. Hertling SJ

Gedichte

BALDE, Jacob: *Dichtungen*. Lateinisch und deutsch. Hrsg. u. übers. Max Werli. Köln und Olten: Hegner 1963. 128 S. Kart. 7,80.

Die lateinische Odensammlung des Jesuiten Jacob Balde erschien während des 30jährigen Krieges 1643 in München zum erstenmal im Druck. Der im Elsaß geborene, im bayrischen Raum wirkende Gymnasial- und Rhetoriklehrer zeigt eine lyrische Sprechhaltung, die den vom Orden gepflegten Neuhumanismus mit barockem Lebensgefühl, christliche Weltbetrachtung, aszetisches Streben und Frömmigkeit mit starkem persönlichem Erleben verbin-

den. In straffer Zucht zwingt Balde sein Wort in die antiken Versmaße der damals noch weit hin internationalen lateinischen Bildungssprache. Zeitgenossen nannten ihn den „deutschen Horaz“, auch den „bayrischen Alkaios“. Doch mußte schon Herder den einst Verehrten der Vergessenheit entreißen. Goethe äußerte sich wohlwollend; A. W. Schlegel interessierte sich für den humanistischen Künstler. Dem literarischen Bewußtsein der Nation konnte der Lyriker Balde nicht mehr eingegliedert werden.

Nun hat der bekannte Züricher Literaturhistoriker eine kundige Auswahl und eigene Übertragung vorgelegt. Wehrli hat sprachlich und metrisch Hervorragendes geleistet. Erstaunlich, wie exakt er den knappen Horazischen Sprechton wiedergibt, die alkäischen, asklepiadeischen, sapphischen Strophen fügt, ohne gezwungen zu wirken. Da Text und Übertragung nebeneinander geboten werden, ist dem Leser eine vergnügte Doppellektüre bereitet. Sie fordert Entzücken heraus. Das Nachwort entspricht dem Rang des gelehrten Stilisten.

P. K. Kurz SJ

KURZ, Paul: *Denn Er ist da*. Verse zu Advent und Weihnacht. München: Ehrenwirth 1963. 45 S. Geb. 6,80.

Die vorgelegten Verse, geschrieben in den Weihnachtstagen 1959/60, umkreisen in Meditation und Lied das Geheimnis der Menschwerdung. Das Prologgedicht ist der „Versuch eines Gespräches mit Gabriel“, dem Engel des Wortes in zweifachem Sinn. Drei Gedichte des ersten Adventteiles konfrontieren Worte aus den Sonntagsevangelien zeitkritischem Erleben. „Johannes auf Machärus“ – die Bergfeste über dem Toten Meer, die nach Flavius Josephus den Täufer gefangen hielt – versucht, den Advent seiner „dunklen Nacht“ zu vergegenwärtigen. Der Weihnachtsteil wird mit dem Titelgedicht „Denn Er ist da“ eingeleitet. Bekannte Szenenbilder werden neu gefaßt. Kindliches Staunen verbindet sich theologischem Fragen und Deuten. Eine letzte und kleinere Gedichtgruppe, nochmals „Advent“ überschrieben, ist eschatologisch gerichtet. Das erste Gedicht meditiert über das Schicksal P. Delps in den Januartagen 1945 in Berlin-Moabit: Sterbensdunkel im Zeichen der Epiphanie. Die nächsten Verse geben sich als persönliches Lied. Das letzte Gedicht hat die lyrisch schwer faßbare Perikope von

der Wiederkunft des Herrn zum Thema. Hier ist ein Druckfehler stehen geblieben. Statt „dieser Erde nie ganz fügbar“ muß es heißen „diese Erde, nie ganz fügbar“.

Der Verlag hat die „Verse zu Advent und Weihnacht“ als Geschenkbändchen ausgestattet. Formal reichen sie vom schlichten Lied über den darstellenden und kritischen Vers zum Meditationsgedicht.

P. K. Kurz SJ

Schallplatten – Weihnachtsmusik

Für weihnachtliche Feierstunden, für deren musikalische Umrahmung oder Gliederung sei auf einige Schallplatten der „Musica sacra“, Klangarchiv für Kirchenmusik, Düsseldorf, hingewiesen. Die Aufnahmen vermitteln originelle, viel zu wenig bekannte Musik. Sie spiegelt zum einen das Erlebnis des Weihnachtsmysteriums in verschiedenen Völkern, Ländern und Musizierstilen wider, zum andern läßt sie vor allem in der Verwendung volkstümlicher Lieder Gemeinsamkeiten erkennen. Um ihretwillen fühlt sich jeder Hörer angesprochen: Spekulation tritt zurück hinter unmittelbare Empfindung, hinter Freude und Jubel über das weltverändernde Ereignis der Geburt Christi.

Böhmen und Mähren

Wer wollte sich der Heiterkeit in der „Sinfonia pastorale“ des Jiri Ignac LINEK (1725–1791) verschließen? Hier durchsetzt Volksmusik den Wiener Klassizismus, ohne daß Form und Satztechnik dadurch an Bedeutung verlieren müßten. In den drei pastoralen Sätzen wird das thematische Material sorgfältig durchgestaltet, im Mittelsatz erhält die wiegende Melodik reizende harmonische Lichter, im jagdartigen Finale sind auch die damals so beliebten Echowirkungen nicht vergessen, um dem Klangverlauf die notwendige Abwechslung zu geben.

Die Motette „*Rorando caeli*“ von Jan Campanus VODNANSKY (1571–1622) gewinnt in der instrumentalen Darbietung Plastik ihrer Stimmen, ebenso die Fuge über „*Hodie Christus natus est*“ von Josef SEGER (1716–1782) – alle drei Stücke sind neben ihrem musikalischen Wert sehr geeignet zur oben angedeuteten praktischen Verwendung.

Mit Recht weist Carl de Nys in einem seiner fundierten Kommentare auf zwei gewichtige

Zeugen für die naturgegebene Musikalität des böhmischen Volkes hin: auf Guillaume de Machaut, der fast zwei Jahrzehnte seines Lebens in Prag verbrachte, und auf den englischen Musikhistoriker Charles Burney, dessen Reisetagebücher voll treffender Beobachtungen und Urteile noch heute eine Fundgrube für Erkenntnisse sind über die Einstellung zur Musik und zu musikalischen Leistungen im 18. Jahrhundert. Beide Kenner stimmen darin überein, daß die böhmische Landschaft nicht nur bedeutende Musiker hervorgebracht habe, sondern daß diese in ihrer Eigenart nur auf dem musikalischen Humus des böhmischen Volkes erwachsen konnten.

Aus der Platte „Geistliche Instrumentalmusik aus Böhmen und Mähren“ (AMS 17) hat „Musica sacra“ dankenswerterweise zwei kleine Platten erscheinen lassen, deren in sich geschlossene Einzelstücke sich wie die „Weihnachtsmusik“ zu praktischer Verwertung anbieten.

Die Motette „*Maria Kron*“ von Kristof Harant z POLIZIC (gest. 1621 in Prag) ist ein feierliches polyphones Stück, dessen strenge klare Linienführung an die Niederländer erinnert. Adam Michna z OTRADOVIC hat 1653 in Prag eine Sammlung von Lautenstücken herausgegeben, deren volkstümlich-melodische Nummern große Verbreitung gefunden haben müssen. So kann Carl de Nys auf Anklänge zwischen einem munteren Hochzeitsmarsch und Papagenos Lied „*Ein Mädchen oder Weibchen*“ aus Mozarts „*Zauberflöte*“ hinweisen. Die kleinen unterhaltsamen Stücke bieten viele rhythmische und melodische Überraschungen, in denen sich Musizierfreunde und handwerkliche Sauberkeit des Tonsatzes zu einer liebenswürdigen Musikgabe vereinigen.

Auch die zwei Kirchensonaten von Pavel VEJVANOWSKY (1640–1693) zeigen Durchsetzung strengen Musizierstils mit volkstümlicher Melodik. Der Komponist war seit 1664 Mitglied und später Leiter der Kapelle des Bischofs von Olmütz. Die beiden Sonaten sind einsätzig „Klangstücke“, die eine vermutlich Vorspiel zum 8. Psalm „*Herr, unser Herrscher*“. Der melodische Fortspinnungsstil schmilzt sich mühe-los volksliedhafte Melismen ein, sie gewinnen in der Stimmenverteilung wechselnden Ausdruck und beleben die feierliche Grundhaltung der Sonaten.